

A faint, light-colored portrait of Franz Brentano, showing his face and curly hair, serves as the background for the text.

FRANZ BRENTANO

DIE LEHRE JESU
UND IHRE
BLEIBENDE BEDEUTUNG

Meiner

FRANZ BRENTANO

Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung

mit einem Anhang:

Kurze Darstellung der christlichen Glaubenslehre

Herausgegeben aus seinem Nachlasse von

Alfred Kastill

Leipzig / Verlag von Felix Meiner / 1922

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-3535-0

ISBN eBook: 978-3-7873-3536-7

Reprint der Ausgabe Leipzig 1922

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Zur Einleitung.

Von Prof. Alfred Kastil.

1. Über Franz Brentano, seinen Lebensgang und seine Lebensarbeit, den Einfluß, den er als Lehrer und Forscher geübt hat, und die Erwartungen, die sein reicher wissenschaftlicher Nachlaß auf noch tiefer und weiter ausgreifende Wirkungen seiner Reform der wissenschaftlichen Philosophie eröffnet, gibt ein Buch sachkundige Nachricht, das sein Schüler O. Kraus dem Gedächtnisse des am 17. März 1917 verstorbenen Philosophen gewidmet hat¹⁾.

2. Aus diesem Nachlasse, dessen allmähliche Veröffentlichung durch einen großzügigen Entschluß des Verlegers der „Philosophischen Bibliothek“ gesichert erscheint²⁾, werden hier als erster Band einige der religionsphilosophischen Arbeiten veröffentlicht, mit denen sich Brentano in den letzten Jahren seines Lebens in den Pausen zwischen schwierigeren metaphysischen und psychologischen Forschungen, sozusagen zur Erholung seines rastlosen Geistes, beschäftigt hat. Der Anfang wird mit diesen vier Abhandlungen aus keinem anderen Grunde gemacht, als weil es eben die einzigen sind, die der Verfasser selbst druckfertig gemacht und mit einer Vorrede versehen hat. Sie bilden jede ein Ganzes für sich, weshalb nicht darauf Bedacht genommen wurde, Wiederholungen zu vermeiden. Den Titel, unter dem Brentano sie vereinigt hat, hätte er vielleicht bei nochmaliger Prüfung durch einen anderen ersetzt, denn es ist darin eigentlich viel weniger von dem die Rede, was

¹⁾ Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre, von Oskar Kraus, mit Beiträgen von Carl Stumpf und Edmund Husserl. München 1919. Beck. — Vgl. auch Anton Marty. Gesammelte Schriften. Bd. I. Halle 1916. Niemeyer.

²⁾ Mit der Herausgabe des wissenschaftlichen Nachlasses seines Vaters hat Herr Dr. Johannes Brentano Prof. Oskar Kraus und mich betraut.

ihm an der christlichen Lehre von bleibender Bedeutung, als von solchem, was ihm daran unhaltbar erschien. Doch hatte er in Wahrheit gar wohl ein Recht, sich hier in bezug auf jene bleibenden Momente kurz zu fassen, da kaum ein anderer Philosoph unserer Zeit durch seine ganze Lebensarbeit so viel wie er dazu beigetragen haben dürfte, den echten Wahrheitsgehalt des christlichen Glaubens zu einem sicheren Besitz philosophischen Wissens zu machen. Das Wesentliche davon ist seiner Überzeugung nach ein Dreifaches: das Grundgebot der christlichen Ethik, das Gute, wo immer es sich finden mag, unparteiisch nach seinem wahren Werte zu lieben, also an anderen Seelen ebenso wie an unserer eigenen, in der Psychologie die Lehre von der geistigen Natur des Trägers unseres psychischen Lebens und von der Erhaltung unserer seelischen Persönlichkeit über den leiblichen Tod hinaus, und in der Metaphysik der erhabene und beseligende Gedanke an einen unendlich vollkommenen Verstand, der die Welt geschaffen hat und sie mit seiner bis ins Einzelne und Entfernteste gehenden Fürsorge durchwaltend zum Guten führt.

Nun sind ja allerdings auch die meisten anderen philosophischen Ethiker auf allerlei Umwegen schließlich bei dem Hauptgebote der christlichen Moral gelandet, aber unverkennbar mehr darum, weil sie es eben von vornherein darauf abgesehen hatten und das Ergebnis eher erschlichen als rite abgeleitet ist. Brentano aber hat es in seinem Buche „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“³⁾ durch zwingende psychologische Analysen einleuchtend gemacht, und ihm allein ist der Nachweis voll gelungen, daß und wie es aus den Quellen unserer natürlichen Werterkenntnis fließt.

Dafür dürften ihm wohl auch solche Dank wissen, die geneigt sind, sein Bekenntnis zum Theismus nur als störendes Rudiment kirchlicher Gläubigkeit zu deuten. Allein diese Deutung wäre ähnlich verfehlt, wie

³⁾ Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis, 2. Auflage, nebst kleineren Abhandlungen zur ethischen Erkenntnistheorie und Lebensweisheit, herausgegeben und eingeleitet von Oskar Kraus, als Bd. 55 der „Philos. Bibliothek“, Leipzig 1921. Meiner.

einst der Wahn des alexandrinischen Juden Philo, die großen griechischen Philosophen hätten ihre theistische Weisheit von Moses entlehnt. In Wahrheit hat Brentanos Metaphysik nur den Faden wieder aufgenommen, der von Anaxagoras über Plato, Aristoteles⁴⁾, Augustinus, Thomas, Descartes, Locke bis zum größten der deutschen Philosophen, Leibniz, reicht. Kant hatte freilich diesen Faden, erschreckt durch skeptische Einwände Humes, fallen gelassen. Aber Brentano hat beider Bedenken, die ja nicht nur Metaphysik, sondern auch Naturforschung als Wissenschaft unmöglich gemacht hätten, als nichtig dargetan und durch seine an der „Vernunftkritik“ geübte Kritik den Weg zu Leibniz zurück wieder freigemacht. Nicht darauf kommt es nach diesen Aufklärungen für uns an, von vornherein auf die Gotteshypothese Verzicht zu leisten, sondern vorurteilslos zu prüfen, ob sie den verfeinerten Ansprüchen Genüge leisten kann, welche die moderne Naturwissenschaft an das induktive Verfahren stellt, das auch dabei eingeschlagen werden muß. Brentano hat das in seinen Vorlesungen über das Dasein Gottes (in Würzburg und Wien) durch den Umbau des teleologischen Beweises, der einem Neubau gleichkommt, und durch die Durchbildung des von Aristoteles nur angedeuteten Kontingenzbeweises geleistet, die den bis dahin vermißten analytischen Nachweis für die Unmöglichkeit absoluten Zufalls einschließt und damit auch die Fundamente der Naturwissenschaft und Psychologie vertieft. In beiden Beziehungen sei der Leser bis zum Erscheinen dieser Arbeiten, das der Herausgeber des vorliegenden Bandes nach Kräften beschleunigen wird, auf die Andeutungen verwiesen, die Stumpf und Kraus a. a. O. darüber gegeben haben. Brentanos Untersuchungen über die Geistigkeit der Seele und die Aussichten auf ihr Fortleben nach dem Tode — um auch dieses dritte der Momente von bleibender Bedeutung an der christlichen Lehre nicht unerwähnt zu lassen — werden vielleicht

⁴⁾ Vgl. Brentano, Aristoteles' Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes (Leipzig 1911. Veit & Comp.) und Brentano, Aristoteles und seine Weltanschauung. Leipzig 1911. Quelle & Meyer.

am passendsten in einem Bande, der die psychologischen Nachlaßschriften umfaßt, Platz finden.

Was nun aber die eindringliche Kritik betrifft, die unser Philosoph an den seiner Meinung nach vergänglichen Teilen der Lehre Jesu und der Kirche übt, so wird sie vielleicht in ihrer Art mit dazu beitragen, in den Gemütern den Boden für die Aufnahme des wissenschaftlichen Theismus vorzubereiten; denn so verfehlt die Deutung seiner theistischen Überzeugung als eines Rudimentes abgelegten Kirchenglaubens wäre, so sehr scheint die Vermutung berechtigt, daß bei gar vielen, die heute dem Gottesgedanken hartnäckig widerstreben und lieber zu den kindlichen Erklärungen der alten monistischen Hylozoisten oder gar zu dem unüberlegten Bilde vom Welt-Kaleidostope greifen, worin unter allen Umständen alles hübsch geordnet erscheinen müsse, diese Theo- und Telephobie selbst mit der Orthodoxie zusammenhänge, freilich nicht als ein Rest von ihr, sondern als eine Reaktionserscheinung. Da mag sich denn an manchem so Verirrten, wenn er in einem Philosophen vom Range Franz Brentanos mit unbefangener Kritik des Dogmas die tiefste Zuversicht des Gottesgedankens verbunden sieht, ein Wort Bacons in leiser Variation bewährt finden: Oberflächliche Kritik der Religion führt von Gott ab, tiefere zu ihm zurück.

3. Nach diesem Hinblick auf die theistische Weltanschauung Brentanos noch einige Bemerkungen über die Art und Tendenz seiner Auseinandersetzung mit der christlichen: Wer sich an die Fragestellung der liberalen protestantischen Theologen hält, mag befremdet sein, in der Abhandlung über „Jesu Lehre von Gott und der Welt, von seiner eigenen Person und Sendung nach den Evangelien“ so gut wie nichts von den Problemen und Ergebnissen der modernen Bibelforschung zu finden. Nun hat Brentano diese keineswegs übersehen oder gering geschätzt, wohl aber hier bewußt davon abstrahiert, weil dieses ökonomische Verfahren von der Art seiner Aufgabe, wie sein Vorwort selbst sie kennzeichnet, gestattet, ja geradezu gefordert ist. Er will nämlich solchen Lesern, die sich dem Evangelium gegenüber in ähnlicher Lage befinden,

wie einst er selbst, zu Hilfe kommen und ihnen zeigen, wie schon auf Grund des vorliegenden Schrifttextes der Weg zur Vernunft gefunden werden kann. Sein leitendes Interesse ist also ein anderes als das der Jesu-Biographen; er fragt nicht: wie verhält sich das Bild, das die Schriften des Neuen Testaments vom Stifter des Christentums zeichnen, zum geschichtlichen Jesus von Nazareth?, sondern: wie verhält es sich zum dogmatischen Christusbilde der Kirche? Oder noch schärfer gefaßt: erfordern die Schriftstellen, wo von oder für Jesus eine übermenschliche Würde in Anspruch genommen wird, wenn man sie unter genauer Berücksichtigung des Wortlautes und des ganzen Zusammenhangs sorgfältig und vorurteilslos zu verstehen sucht, die kirchliche Deutung, daß er sich für die zweite Person der göttlichen Trinität gehalten habe oder doch vom Evangelisten dafür gehalten worden sei? Diese Frage ist es, die dem, der sich im kirchlichen Glauben zu befestigen oder von ihm zu befreien sucht, vor allem am Herzen liegt, und es ist klar, daß sie viel leichter zu beantworten sein wird als die erste, denn sie zu entscheiden bedarf es weit weniger an Einzelheiten historischer und philologischer Gelehrsamkeit, die nur von wenigen Lesern selbstständig nachgeprüft werden können, als für die erste, eine Entlastung, die demjenigen, dem hier jeder Schritt ins Freie mit dem Gefühle einer niederdrückenden Verantwortung seinem ewigen Heile gegenüber belastet erscheint, ganz besonders willkommen sein muß. Auch sieht man leicht ein, daß, was für geschichtliche Rekonstruktionsversuche der Persönlichkeit Jesu ein schwerer methodischer Fehler wäre, die vornehmliche Berücksichtigung des Johannes-Evangeliums, für die bescheidenere Feststellung, daß der evangelische Christus nicht der trinitarische Gottessohn sein will, genügt, ja geradezu ein Vorzug ist. Denn welches Evangelium könnte den Schein, daß dem doch so sei, eher erwecken als das vierte?⁵⁾ Damit soll nicht be-

⁵⁾ Wer sich über die „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ orientieren will, findet die ganze berücksichtigungswerte Literatur

stritten werden, daß auch die Leben-Jesu-Forschung selbst wertvolle Anregungen aus Brentanos Interpretation, insbesondere seinen Analysen der Messias- und Logosidee schöpfen könnte. Wellhausen in seinem Kommentare zum vierten Evangelium⁶⁾ findet den, der die Verse 1, 3. 4 verstehen muß, nicht zu beneiden und gibt damit zu, daß ihm selbst der Sinn dunkel geblieben sei. Vielleicht hätte er nach Kenntnisnahme der Erklärung, die hier von den Eingangsworten zum Johannesevangelium gegeben wird, gefunden, daß Brentano dazu zu beglückwünschen sei⁷⁾.

Durfte und mußte sich nach dem Gesagten Brentano im zweiten Abschnitte seine Aufgabe in solcher Weise vereinfacht stellen, so war im dritten ein entgegengesetztes Verhalten geboten. Hier betritt er das apologetische Gebiet mit der Tendenz, die logischen und sachlichen Schwächen in der Verteidigung der christlichen Glaubensansprüche aufzudecken. Um dieses Vorhaben objektiv und zwingend durchzuführen, mußte er sich unter den Apologeten dem stärksten stellen, und man wird nicht umhin können, ihm zuzugestehen, daß ein feinerer und geistvollerer Gegner als Blaise Pascal (1623—1662) kaum zu finden gewesen wäre. Freilich hat der geniale Franzose sein geplantes apologetisches Werk nicht zu vollenden vermocht. Sein Siechtum und früher Tod haben es nicht über Bruchstücke gedeihen lassen, welche Pascals Freunde aus oft schwer entzifferbaren, rätselhaften Andeutungen, so gut es ihre Kräfte zuließen, rekonstruieren und ordnen mußten⁸⁾. Brentano hat sich, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, darum veranlaßt gesehen, zunächst gleichsam selber an der Vollendung der Pascalschen Apologie mitzuarbeiten. in-

darüber angegeben und gewertet in dem so benannten und soeben bei Siebeck, Tübingen, in 3. Auflage erschienenen Buche Albert Schweitzers.

⁶⁾ Berlin 1908 (Reimer) S. 7.

⁷⁾ S. unten S. 20 ff., 27.

⁸⁾ Vgl. den Bericht, den über diese Herausgebermühen die Vorrede Etienne Périers zur ersten Ausgabe der „Pensées“ gibt. S 235 ff. der unten auf S. 46 zitierten Ausgabe. — Eine deutsche Ausgabe von Pascal Pensées ist in Reklams Univers. Bibl. erschienen

dem er, eine Andeutung der *Pensées* benutzend, durch die Folge von zwölf Argumenten das Ganze in einen strafferen, systematischen Zusammenhang brachte und zudem im einzelnen jedes dieser Argumente noch präziser und schärfer zu fassen und in seiner Kraft zu verstärken suchte. Er hat also, ehe er an den Waffengang ging, alles getan, um die Wehr des hochgeachteten Gegners ritterlich zu schärfen und dadurch, wie mir ein katholischer Theologe, dem ich in das Manuskript Einblick gewährt hatte, zugestand, eigentlich auch der Apologetik selbst manchen schätzbaren Wink und jedenfalls Anregungen zur Verbesserung ihres Verfahrens gegeben, auch abgesehen von der eindringlichen Schärfe und ruhigen Sachlichkeit seiner Gegenargumentation, welche, nach dem Zeugnis desselben theologischen Freundes, gar sehr darnach angetan sind, die christliche Apologetik aus ihrem eingefriedeten Schlummer zu wecken oder aus einer gewissen, auch von gebildeten Gläubigen beklagten eingebürgerten Selbstgenügsamkeit zu höheren und moderneren Ansprüchen aufzurütteln. Sie würde sich, indem sie der kritischen Stimme Brentanos Gehör schenkt, auf eine bei den deutschen Katholiken so hoch angesehene Autorität, wie die Bischof Ketteler's stützen können. Denn kein Geringerer als dieser hatte s. Z. vor den Tagen des Vaticanums, als die Wogen des Infallibilitätsstreites hoch gingen, die gründlichen Kenntnisse des jungen Theologen Brentano in Dogmatik und Kirchengeschichte so hoch eingeschätzt, daß er ihn mit der Abfassung einer Denkschrift⁹⁾ über die strittige Frage betraute, um sie dann selbst auf der Bischofsversammlung von Fulda vorzutragen, wo sich die anfängliche Opposition des deutschen Episkopats gegen die Dogmatisierung der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes organisiert hat.

⁹⁾ Das Originalmanuskript dieser Schrift, als deren Autor vielfach irrtümlich Bischof Ketteler selbst gilt, befindet sich im Nachlasse Brentanos und soll mit anderen seiner Arbeiten zur Religion und Religionsphilosophie später veröffentlicht werden. Den richtigen Sachverhalt kennt auch Fritz Vignier, Ketteler und das Vaticanum (Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Jena 1915. Fischer. S. 666 ff).

4. Ich habe diesem antiapologetischen Werke als Anhang eine Skizze beigefügt, die Brentano an anderem Orte von der christlichen Glaubenslehre mit klassischer Objektivität in wenigen meisterhaften Strichen entworfen hat, weil sie mir für das Verständnis der kritischen Ausführungen nützlich erscheint. Wiederholte Erfahrungen haben mich darüber belehrt, daß die Bekanntschaft selbst der gebildeten Gläubigen mit dem tatsächlichen Inhalte der Kirchenlehre eine recht unvollkommene ist. Auch solche, die das Bewußtsein voller Rechtgläubigkeit haben und um keinen Preis missen möchten, zeigen sich, auf gewisse belangreiche Einzelheiten des Glaubensinhaltes aufmerksam gemacht, nicht selten wie von etwas ganz Neuem überrascht, und selbst eine sichere Übersicht über das Wesentliche, wie sie die knappe Skizze Brentanos bietet, fehlt unter den gläubigen und ungläubigen Laien wohl den meisten.

Innsbruck, im Juli 1921.

Inhaltsübersicht.

Vorwort	Seite XV
-------------------	-------------

I. Die Sittenlehre Jesu nach den Evangelien.

1. Die Quellen sittlicher Erkenntnis	1
2. Einheit des sittlichen Zieles	1
3. Richtiges Lieben und Bevorzugen	2
4. Das letzte Ziel als Kriterium praktischer Güter und Übel	2
5. Schwierigkeit der sittlichen Aufgabe	3
6. Unentbehrlichkeit der göttlichen Gnade	3
7. Anpassung der Gebote an die menschliche Kraft	3
8. Anlehnung an den Mosaischen Dekalog	4
9. Ausdeutung und Verschärfung der zehn Gebote	4
10. Zum dritten Gebot	4
11. Zum vierten Gebot	4
12. Zum fünften Gebot	4
13. Zum sechsten Gebot. Jesu Stellung zur Ehescheidung und Polygamie	4
14. Zum achten Gebot	7
15. Spezielle Gebote der Nächstenliebe als Ausdeutungen zum siebenten Gebot	7
16. Vertrauen auf die Vorsehung	7
17. Gebet	8
18. Fasten	8
19. Von der Wachsamkeit. Ewige Belohnung und Bestrafung. Himmel und Hölle	8
20. Orientierung an Jesu Beispiel	9
21. Pflicht des Glaubens an ihn	9
22. Verhältnis zur hierarchischen Ordnung und Autorität	10
23. 24. Verhältnis zur staatlichen Ordnung und Autorität	10
25. Ästhetische Vorzüge der dichterischen und rhetorischen Lehrform	11
26. Ihre logischen Nachteile	12
27. 28. Rhetorische Hyperbeln oder Verstöße gegen das Gesetz der richtigen Mitte?	12
29. Bevorzugung der Armen	13
30. Freiheit vom Nationalismus	14
31. Logische Unzulässigkeit der Verpflichtung zu einem Glauben in Disproportion zu den Wahrscheinlichkeiten	15
32. Härte der Lehre von der ewigen Verdammnis	16
33. Die griechischen Theisten vermeiden sie	16
34. Auch widerspricht sie anderen Teilen der Lehre	17
35. Bedürfnis edler Herzen nach milderer Deutung	18
36. Zeugnisse dafür aus dem Mittelalter	18
37. Antwort auf David Strauß' Fragen: „Sind wir noch Christen?“ und „Glauben wir noch an einen Gott?“	18

II. Die Lehre Jesu von Gott und Welt und seiner eigenen Person und Sendung nach den Evangelien.

1. Schwierigkeiten des Verständnisses	20
2. Einheit und Providenz Gottes	20
3. Christologie.	
Analyse der Eingangsworte zum Joh.-Ev. Der darin genannte Logos nicht die zweite göttliche Person im Sinne des Trinitätsdogmas,	22
der sog. hl. Geist in den Schriften des N. T. nicht die dritte	23
4. Jesus beansprucht Messianität, nicht aber Gottheit	24
Versuch, die Ausdrücke „präexistent“, „Gottessohn“, „Gott“ in Anwendung auf Jesus einheitlich, aber frei von Widersinn zu deuten	25—29
Wertlosigkeit des Gedankens einer hypostatischen Union mit der Gottheit,	30
insbes. im Vergleich mit der von Jesu beanspruchten einzigartigen messianischen Sendung	30
Menschliche Unvollkommenheiten. — Bewußtsein der Sündelosigkeit	31
5—9. Weltbild. Stufenfolge der Geschöpfe	32
10. Die reinen Geister	32
11. Die ganze Schöpfung und Geschichte auf ihn hin und zu seiner Verherrlichung geordnet	32
12. Betrachtung der Vorgeschichte von diesem christozentrischen Standpunkte aus. — Fall und irdische Herrschaft der bösen Engel	33
13. Sündenfall der ersten Menschen und seine Folgen	34
14. Adam und Christus	34
15. Sündennot der Menschheit, einschließlich des auserwählten Volkes	35
Erlösung durch Jesu Sühnetod. Dessen Wirkungen. — Universalität des durch ihn gebrachten Heiles	36
16. Unhaltbarkeit dieser geo- und christozentrischen Weltanschauung	37
Nochmals die Frage: „Sind wir noch Christen?“	38

III. Über Pascals Gedanken zur Apologie des christlichen Glaubens.

1—5. Vorbemerkungen über Pascals apologetische Methode, gekennzeichnet an der Erklärung des Rätsels der Menschenatur durch das Rätsel der Erbsünde	40
6. Disposition der Kritik, nach Pascals zwölf Argumenten für die Göttlichkeit der christlichen Lehre	46
I. Einführung und Ausbreitung der christlichen Lehre ohne Waffengewalt und trotz ihres Widerspruchs gegen die natürlichen Neigungen	47
7. 1. Gilt auch von anderen Religionen 47. — 2. Gewaltanwendung auf christlicher Seite 47. — 3. Harmonie mit	

den natürlichen Neigungen. Sinnliche Verheißungen 48. Werbende Kraft auf das Proletariat 49. Das Risiko der Hölle 50. — 4. Überlegenheit über den heidnischen Poly- theismus 50. — 5. Unvollkommenheit der Ausbreitung 51.	
II. Die Heiligkeit einer wahrhaft christlichen Seele	51
8. Vergleich mit der Sittlichkeit der Ungläubigen. 1. Der Qualität nach 52. — 2. Relative Häufigkeit 52. — 3. Er- ziehung. Anwendung natürlicher Mittel. Vorschlag, über- natürliche Faktoren experimentell festzustellen 53.	
III. Das Wunderbare der heiligen Schriften	56
9. Das Alte Testament. Sittliche Mängel 56. — Irrtümer 57. — Das Neue Testament. Sittliche Unvollkommenheiten 58. — Schriftstellerische Mängel, Irrtümer, Widersprüche 61.	
IV. Jesus im besondern	63
10. Zweifellos eine geschichtliche Person. Mächtig und erhaben.	
11. 12. Immerhin Schwächen des Lehrers (Mängel der Dar- stellung 64, der Begründung 67).	
13. Menschlichkeiten im Charakterbilde 73.	
14. Unzulässigkeit der Korrektur am Christusbilde der Dog- matik 76.	
15. Teleologische Bedeutung des geschichtlichen Dunkels, das über ihm liegt 76 f.	
V. Die Apostel	77
16. Unzuverlässigkeit der evangelischen Berichte über sie 78. — Paulus 79. — Märchenhaftes in der Apostelgeschichte 80.	
VI. Moses und die Propheten	81
17. Unglaubwürdigkeit der sog. mosaischen Berichte 81. — An- stößiges bei den Propheten 82. — Der Dekalog verglichen mit anderen antiken Gesetzgebungen 82.	
VII. Das Volk der Juden	83
18. Pascals Kriterien für übernatürliche Einflüsse: „Das älteste Volk“ 83. — Pietät für die eigenen Bücher, auch wo sie gegen die Juden Zeugnis geben 84. — Wunderbare Er- haltung des Volkes 85. — Wiederholter Abfall zum Götzen- dienst als Zeichen satanischer Einflüsse 86.	
19. 20. Natürliche Erklärung dafür 86 ff. — Überlegenes Alter anderer Religionen und Kulturen 86. — Sorge der Priester- kaste für die heiligen Bücher 87. — Zähigkeit der Rasse und des Zusammenhaltens. Vergleich mit den Zigeunern 89. — Parallele ihrer modernen Neigung zum Atheismus mit der frühern zum Götzendienst; ihrer religiösen Überlegenheit mit der wissenschaftlich-künstlerischen der Hellenen . 90	
VIII. Die Prophezien	91
21. Weissagungen im Alten und Neuen Testament meist schon infolge Unbestimmtheit und Bildlichkeit apologetisch wert- los 92. — Andere natürlichem Wahrscheinlichkeitsurteil entsprungen 95.	

	Seite
22. Die einzelnen Prophezeiungen nicht voneinander unabhängig. Unerfüllte wurden unterdrückt oder umgedeutet 96. Im Detail erfüllte wären als Züge der allwaltenden Providenz zu erklären 97, aber auch sie ohne eigentliche Beweiskraft für die Wahrheit einer religiösen Lehre 97.	
23. Pascal gilt das VIII. Argument für das stärkste 98.	
IX. Der allzeitige Bestand der Religion	99
24. Berufung hierfür auf die Schrift verfehlt, formell (Zirkel) und sachlich (Unterschätzung des Alters des Menschengeschlechtes) 99. Veränderungen der Lehre 100 (Beispiele: Trinität, Unlöslichkeit der Ehe, Fegefeuer, Definition der Seele, kopernikarisches Weltbild, Infallibilität des Papstes).	
X. Die Lehre von der Erbsünde als einzige Erklärung für die Rätsel der Menschennatur	104
25. Diese weniger unverständlich als jene. Übrigens lehnt auch die Kirche dieses Argument ab.	
XI. Heiligkeit der kirchlichen Lehre	105
26. Philosophische Irrtümer in der Lehre von Gott 105. — Widersprüche der Trinitäts- und Inkarnationslehre 106. — Höllendogma 107.	
27. Unvollkommenheiten der ethischen Theorie in der Güterlehre 108, in der Pflichtenlehre. Verstöße gegen das Gesetz der richtigen Mitte 109. — So insbes. im Gebot eines der Wahrscheinlichkeit disproportionierten Glaubens. Verkehrtheiten (109 ff.) und richtiger philosophischer Kern (115) der Lehre von der Glaubenspflicht.	
XII. Das Betragen der weltlich Gesinnten im Gegensatz zu den Christen	116
28. Die Vernachlässigung religiöser Interessen gegenüber den weltlichen erklärt sich ohne Rekurs auf die Erbsünde 117. Weder die Erfahrungen über die Lebensführung der Gläubigen, noch die sakramentale Praxis der Kirche sprechen zugunsten übernatürlicher Faktoren 119 ff.	
29. Pascals Stellung zum Wunderbeweis	121
30. Pascal und Leibniz, der Philosoph des Optimismus — Des letzteren Bemühungen um widerspruchsfreie Deutung der Dogmen 124.	123
31. Pascal und Leopardi, der Dichter des Pessimismus	128
IV. Nietzsche als Nachahmer Jesu.	
Parallelen bei schroffster Gegensätzlichkeit, Ideal und Karikatur	129
Anhang.	
Die christliche Glaubenslehre. Kurze Darstellung ihres wesentlichsten Inhaltes	133
Namen- und Sachregister	146

Vorwort.

Einer eifrig katholischen Familie entstammt, wurde ich dazu geführt, mich dem Priesterstande zu widmen, habe mich aber später von der Kirche getrennt. Nur der Wunsch, den erhabensten Interessen zu dienen, hatte mich bei meiner Berufswahl geleitet. Der spätere Wandel meiner Überzeugungen ließ mich aber erkennen, daß der eingeschlagene Weg unmöglich zu seinem Ziele führen konnte.

Was ich bis dahin innerlich erlebte, dürfte nicht ohne allgemeines Interesse sein; denn ich glaube, daß sehr viele höher veranlagte Seelen ähnliches erfahren haben, obwohl es sich nach außen niemandem offenbarte.

Bei meinem regen Forschungstrieb hatte ich mich früher schon wiederholt bemüht, gewisse Widersprüche, in welchen sich die sog. übernatürliche Offenbarung mit der Vernunft zu finden scheint, in befriedigender Weise zu lösen, da, was gemeiniglich in dieser Absicht vorgebracht wurde, sich als ganz unzulänglich erwies. Da geschah es aber, daß die Erfolglosigkeit meiner Anstrengungen ernste Zweifel an der Wahrheit der betreffenden Dogmen auftauchen ließ. Indem nun der Glaube mir als heilige Pflicht dargestellt worden war, an deren Verletzung sich die Strafe ewiger Verdammnis knüpfen sollte, mußten mir diese Anwandlungen des Zweifels als schwere Versuchungen erscheinen, und ähnlich wie der, welcher bei dem Anblick eines die Lüsterheit reizenden Bildes die Augen schließt, um nicht zu niederen Begierden angeregt zu werden, wandte ich meinen Blick von der vorliegenden Schwierigkeit ab, mit dem Vorhaben, erst später einmal, wenn die Neigung zum Zweifel nicht so mächtig sein werde, die Untersuchung wieder aufzunehmen. Das wiederholte sich abermals und abermals, und so würde es vielleicht nie zu einem entscheidenden Abschluß gekommen sein, da ich mir ja

nie die Vollendung der kritischen Betrachtung gestattete, wenn nicht ein außerordentliches Ereignis eingetreten wäre.

Das vatikanische Konzil stand in Aussicht, auf welchem der Streit über die Unfehlbarkeit des Papstes ausgetragen werden sollte. Hier handelte es sich um eine Lehre, die noch nicht als Glaubenssatz festgestellt war. Ein Zweifel daran konnte also nicht als ein Verbrechen und eine Neigung zum Zweifel nicht als eine gefährliche Versuchung angesehen werden. Und so sah ich mich denn durch keinerlei Gewissensbedenken behindert, die Frage der rücksichtslosesten Prüfung zu unterziehen, die mich dann zu der sichersten Überzeugung von der Unwahrheit des geplanten Dogmas führte. Da nun trotzdem das Konzil sich für das Dogma entschied, so war nun für mich auch entschieden, daß in diesem Punkte wenigstens ein kirchlicher Glaubenssatz der Wahrheit widerspreche. Und daraufhin entschloß ich mich, alle die Untersuchungen darüber, wie gewisse wenigstens scheinbare Widersprüche lösbar seien, wieder aufzunehmen und unbehindert von jedem Vorurteil, durch einen auftauchenden Zweifel Gott zu mißfallen, zu erforschen, ob der scheinbar genannte Widerspruch nicht vielleicht in Wirklichkeit bestehe. Auch alles, was man zu gunsten der Wahrheit des kirchlichen Glaubens vorgebracht, sollte nun sorgfältig in seiner Bedeutung geprüft werden.

Das Ergebnis ließ nun nicht lange auf sich warten. Indem es mich aber dazu führte, aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschneiden, hat es mich nicht blind dafür gemacht, daß in den kirchlich gläubigen Herzen viel Gutes wohnt und sich in reichen Werken der Tugend fruchtbar erweist, und daß auch ich selbst sowohl für ein so vielfach edles Beispiel, als auch für meine ganze Erziehung auf Grund des Glaubens an eine göttliche Vorsehung und ein nicht auf die enge Erdenzeit beschränktes Leben zu Dank verpflichtet sei. Und daher kommt es, daß ich trotz mannigfacher späterer Anfechtungen von Seite der kirchlich Gläubigen mich meinerseits nie zu einer feindseligen Handlung bestimmen ließ, ja eine gewisse Ehrfurcht vor der Kirche, die ich selbst noch

aufrichtig hegte, auch in den Herzen anderer zu erwecken und zu erhalten beflissen war.

Die schweren Kämpfe aber, unter denen ich innerlich gar viel gelitten, möchte ich denn doch anderen jugendlichen Seelen, welche nach dem Höchsten streben, erspart sehen. Und dies vorzüglich bewog mich zur Veröffentlichung der hier vereinigten kleinen Abhandlungen. Wenn mich die Vorsehung auf einem vielfach rauhen und dornenreichen Weg geführt hat, so bin ich mit dem mir beschiedenen Los mehr als versöhnt, wenn ich hoffen darf, daß es dazu führen wird, vielen anderen ähnliche Hemmnisse und Leiden zu ersparen.

Was Pascal betrifft, mit dem ich mich in der dritten Abhandlung beschäftige, so brauche ich nicht erst zu sagen, daß ähnliches wie in bezug auf die Kirche auch in bezug auf diesen geistvollsten Apologeten, den sie wohl je gefunden, gilt. Ich bin bei aller Gegnerschaft ein aufrichtiger Bewunderer seines Talentes nicht bloß, sondern auch seines edlen Charakters. Auch glaube ich in ihm in weitgehendem Maße einen Genossen meiner inneren Leiden zu erkennen, und eben dies bestärkt mich in der Vermutung, daß gar viele große Männer, welche nie dazu gekommen sind, sich von dem kirchlichen Glauben loszusagen, ebenso zu meinen Leidensgenossen gehören.

Vielleicht werden manche geneigt sein, die hier vereinigten Abhandlungen zu den modernistischen zu rechnen. Ihnen gegenüber erkläre ich auf das bestimmteste, daß ich dem sog. Modernismus immer gänzlich fern gestanden bin. Ich erkannte wohl in den Edelsten von denen, die an der Bewegung teil nahmen, eine wahre Liebe zur Kirche. Nicht subversiv, sondern konservativ wollten sie bei ihren kühnsten Neuerungen sein, welche nicht weiter gehen sollten, als es nötig schien, um Konflikte zu beheben, die das Ganze des kirchlichen Gebäudes in eine Ruine zu verwandeln drohten. Sie blickten hin auf eine gewisse Evolution, welche die Kirche in ihrer bisherigen Geschichte zeigt, und meinten, ihre Neuerungen als eine Fortsetzung derselben betrachten zu können. Ich dagegen erkannte ohne weiteres, daß es sich hier nicht um eine organische Fortentwicklung